

De Lisi, Giuseppe: Mascolinità dei nati vivi e dei concepimenti. (Maskulinität der Lebendgeborenen und der Konzeptionen.) (*Clin. Ostetr.-Ginecol., Univ., Perugia.*) *Rass. Ostetr.* **49**, 83—95 (1940).

Zur Klärung der Frage, die das Verhältnis der Geschlechter bei der Geburt betrifft, hat Verf. eine statistische Untersuchung durchgeführt, die sich auf 1276 legitime Mütter (Landbevölkerung) mit insgesamt 4548 Schwangerschaften bezieht. Die genauen Unterlagen stammen aus den Krankengeschichten der Universitäts-Frauenklinik Perugia und aus den Registern der Ortsbehörden. Aus den in Tabellen zusammengefaßten Ergebnissen schließt de Lisi, in Übereinstimmung mit Boldrini, daß das bekannte als normal angesehene Verhältnis von 106 männlichen Lebendgeborenen zu 100 weiblichen sich auch auf die Gesamtzahl der Befruchtungen übertragen lasse und daß diese Annahme wegen ihrer Rationalität und Universalität besonders im Rahmen der genetischen Theorie der Geschlechtsbestimmung gerechtfertigt erscheine.

R. E. Chiurco (Siena).

Naturwissenschaftliche Kriminalistik. Spurennachweis. Alters- und Identitätsbestimmungen.

Renshaw, Arnold: The assistance of the pathologist in the investigation of murder. (Die Mitarbeit des Pathologen bei der Mordaufklärung.) (*Ancoats Hosp., Manchester.*) *Med.-leg. a. criminol. Rev.* **7**, 338—366 (1939).

Es handelt sich um einen Vortrag, den Verf. vor der gerichtlich-medizinischen Gesellschaft in Manchester im Februar 1939 hielt. Im Laufe von 8 Jahren ist er wiederholt von den Ermittlungsbehörden bei der Untersuchung von Mordfällen beigezogen worden, wobei sich seine Tätigkeit nicht nur auf die Leichenöffnung beschränkte, sondern auch medizinische Spurennachforschung und naturwissenschaftlich-kriminalistische Untersuchungen am Tatort betraf. Auf Grund seiner Erfahrungen schildert er an einschlägigen Fällen die Bedeutung der frühzeitigen Beiziehung des gerichtsarztlichen Sachverständigen zum Tatort, um vergängliche und von klimatischen Einflüssen gefährdete Spuren rechtzeitig zu erfassen. Die Frage der Todeszeitbestimmung wird erörtert. An Todesursachen, die eine kriminalistisch wichtige Rolle spielen, werden in Abweichung von unserer geläufigen Bezeichnung genannt: „Asphyxia“, „Syncope“ und „Coma“. Diese Sammelbegriffe umfassen die verschiedensten in unserer Nomenklatur differenzierten Todesarten. Unter den inneren Erstickenzeichen wird neben anderen eine starke Dilatation und Blutüberfüllung der rechten Herzhälfte herausgestellt, ohne daß zur Frage der Änderung in der Herzfüllung unter der Totenstarre Stellung genommen wird. Weiterhin wird kurz auf zusätzliche Untersuchungen mikroskopischer, spektrophotographischer, chemischer und bakteriologischer Art eingegangen. Auch wird die vergleichende Geschoß- bzw. Patronenhülsenuntersuchung kurz erwähnt. In der zweiten Hälfte des Vortrags wird eine ausführliche Schilderung von besonderen Kriminalfällen gegeben, bei denen die Leichenöffnung und Spurennachforschung eine wesentliche Rolle spielte. Den Abschluß bilden Ausführungen über die ärztliche Sachverständigentätigkeit vor Gericht im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse der englischen Rechtspraxis.

Schrader (Halle a. d. S.).

Bugge, J. N.: Ein interessanter Fall der Identifizierung einer Wasserleiche. *Kriminalistik* **14**, 13—15 (1940).

Im Hafen von Kopenhagen waren Teile einer weiblichen Leiche gefunden worden, die etwa 6 Monate im Wasser gelegen hatten. Sie zeigten hochgradige Fäulnis. Trotzdem waren die Papillarlinien an der abgelösten Fingerkuppenhaut noch schwach sichtbar. Nach Spülen im fließenden Wasser und Auspolsterung mit Watte wurde die Haut sämtlicher Fingerkuppen photographiert. Als weiteres Kennzeichen war bei der gerichtsarztlichen Untersuchung eine kavernöse Lungentuberkulose nebst pleuritischen Verwachsungen der rechten Brustseite festgestellt worden. Letztgenanntes Merkmal traf für eine als vermißt gemeldete Frau zu. Ein Teil ihres Hausgerätes war bei der

Räumung der Wohnung untergestellt worden. Auf diesen Stücken, besonders auf Tellern, Flaschen, einer Kaffeekanne, Glasvase und emaillierten Schale, fanden sich deutliche Fingerabdrücke, die einwandfrei mit den Papillarlinienmustern der Leiche identifiziert werden konnten. Daneben fanden sich noch fremde Fingerabdrücke, die zur Ermittlung eines Mannes führten, der nach längerem Vernehmen eingestand, den Tod der Frau während eines Streites durch heftigen Schlag gegen die Brust mit Rückwärtsfallen gegen Kisten verursacht zu haben. Es bestand zwar erheblicher Verdacht, daß er die Frau erwürgt oder erdrosselt hatte, doch ließen sich entsprechende Spuren an der Leiche wegen der Fäulnis nicht mehr ermitteln. *Schrader* (Halle a. d. S.).

Cooper, William Legrande: Sex hormone assays as expert evidence. (Die Geschlechtshormonprobe als gerichtliches Beweisstück.) *Med.-leg. a. criminol. Rev.* 7, 374—377 (1939).

Verteidiger von Homosexuellen berufen sich vor amerikanischen Gerichten in der letzten Zeit immer häufiger zum Beweise dessen, daß es sich bei ihren Klienten um eine durch eine Gleichgewichtsstörung im endokrinen System erzeugte, also organisch bedingte Gleichgeschlechtlichkeit handele, auf das Ergebnis der Untersuchung des Harns nach dem Gehalt an männlichen und weiblichen Sexualhormonen, wenn dabei eine Verschiebung des Hormongehaltes von der männlichen nach der weiblichen Seite hin gefunden wurde. Daher wird auch, um einen solchen Befund zu erzielen, vor einem Betrug nicht zurückgeschreckt. So war z. B., wie Verf. beobachten konnte, in einem Falle die zur Untersuchung eingeschickte Urinprobe mit Hilfe weiblicher Sexualhormone „behandelt“ worden. In einem anderen Falle war der Probe weiblicher Harn zugesetzt worden. *v. Neureiter* (Hamburg).

Heindl: Eine Irrtumsmöglichkeit bei der Uhlenhuthschen Präcipitinprobe. *Arch. Kriminol.* 106, 46 (1940).

Anlaßlich eines Mordfalles wurden von dem Chemischen Staatslaboratorium in Lagos verdächtige Stellen auf einem Gummiregenmantel mit Hilfe der Präcipitinprobe auf Menschenblut geprüft. Die Reaktion fiel positiv aus. Bei einer später vorgenommenen Kontrolle zeigte es sich, daß auch beliebige andere Stellen des Regenmantels positive Reaktion gaben. Das gleiche war der Fall bei der Untersuchung anderer zum Vergleich herangezogener stark gummierter Regenmäntel. Versuche, die daraufhin angestellt wurden, eine Methode zu finden, die es gestattete, den störenden Stoff aus dem Imprägnierungsmittel zu entfernen, mißlangen. Der sichere Nachweis von Menschenblut auf gummierten Stoffen ist demnach zur Zeit nicht möglich. *Klawer*.

Popielski, Boleslaw: Untersuchungen über die Identifizierung von Spuren menschlichen Blutes. (*Dziaku biol., inst. eksp. sadowych, Warszawa.*) *Polska Gaz. lek.* 1939, 541—551 (1939) [Polnisch].

Diese Mitteilung bildet einen Teil einer ausführlichen Monographie, die unter demselben Titel bald darnach erschien und in der Folge hier besprochen wird. Hier sei nur die Schlußbehauptung der obigen Mitteilung des Verf. erwähnt. Popielski behauptet, daß die Gruppenuntersuchungen der Blutspuren noch nicht weit vollkommen sind und daß die dabei erforderliche Mühe oft fruchtlos bleibt. Da aber beim Gerechtigkeitsausmaß jeder Umstand, und wenn er auch nur in geringem Grade zur Feststellung der materiellen Tatsache führt, von Bedeutung ist, so sollen solche Untersuchungen immer unternommen werden. Fachmännisch ausgeführte und kritisch erwogene Gruppenuntersuchungen der Menschenblutspuren dürfen den Wert absolut sicherer gerichtlicher Beweise beanspruchen. *L. Wachholz* (Krakau).

Schoentalówna, R.: Vereinfachtes Verfahren zur Bestimmung des Kohlenoxydes im Blut durch Vereinigung der Verfahren von van Slyke und Nieloux. (*Zakladu med., uniw., Kraków.*) *Polska Gaz. lek.* 1939, 589—591 [Polnisch].

Die Gase werden dem Blut mittels des etwas modifizierten volumetrischen Slykeschen Apparates entzogen, vom CO_2 durch Durchleitung der Gase durch Kalilauge befreit, dann nach Vermischen mit gleichem Volumen Sauerstoffs im Gréhantschen

Mikroaudiometer verbrannt. Die Bestimmung benötigt etwa 20 min Zeit, die Genauigkeit entspricht etwa 0,005 ccm CO.

L. Wachholz (Krakau).

Mayer, Franz X., und Hans Pesta: Über die spektralanalytische Untersuchung von Ätzstellen. (*Chem. Abt., Inst. f. Gerichtl. Med., Univ. Wien.*) Wien. klin. Wschr. 1940 I, 397—399.

Verff. berichten nach einem Überblick über Wesen und Anwendungsmöglichkeiten der Emissionsspektralanalyse über einen Fall, in dem ein Kind Lötlösung getrunken haben sollte. Das Kind starb nach 48 Stunden. Nach dem Ergebnis der Leichenöffnung und der mikroskopischen Untersuchung der Lungen ist das Kind infolge läppchenförmiger Lungenentzündung an Herzlähmung eines natürlichen Todes gestorben. Anhaltspunkte für eine schwere Verätzung durch Trinken des Lötlösung und dadurch bedingte Organveränderungen, die zum Tode als Folge der Verätzung hätten führen können, konnten nicht festgestellt werden. Jedoch war die Schleimhaut an der Innenseite beider Wangen stellenweise grau-grünlich verfärbt und auffallend trocken. Es bestand somit durchaus die Möglichkeit, daß das Kind Lötlösung in den Mund bekommen hatte. Durch die spektralanalytische Untersuchung von zwei bohngroßen, als Verätzung angesprochenen Stellen unter Verwendung der Hochfrequenzfunkenstrecke und des Quarzspektrographen 13/18 gelang es ihnen sicher, Zink darin nachzuweisen, während das übrige Gewebe frei davon war. Im Lötlösung, das ebenfalls zur Untersuchung vorgelegen hatte, wurde neben Salzsäure und wenig Öl viel Zink, mäßige Mengen Zinn, Kupfer, Aluminium, Eisen, Calcium, Magnesium, Kalium sowie Spuren Silber und Arsen nachgewiesen. Durch den Nachweis des Zinks in der Ätzstelle war bewiesen, daß das Kind Lötlösung in den Mund bekommen hatte. — Die spektralanalytische Untersuchung von Ätzstellen mittels der Hochfrequenzfunkenstrecke läßt sich somit dann zur eindeutigen Feststellung als solche verwenden, wenn das Ätzmittel metallische Verunreinigungen enthält, die im Gewebe sonst nicht enthalten sind.

Klawer (Halle a. d. S.).

Crämer, Gustav: Ein Verfahren, Nitrate im Gewebe sichtbar zu machen. (*Physiol.-Chem. Inst., Univ. Münster i. W.*) Zbl. Path. 74, 241—244 (1940).

Diphenyl-end-anilo-dihydrotriazol, von Busch „Nitron“ genannt, bildet mit Nitraten schwer lösliche Salze, die schon in großen Verdünnungen (1:80000) in doppelbrechenden Nadeln ausfallen. Diese Eigenschaft des Nitrons wird zum histochemischen Nachweis von Nitraten ausgenutzt. Da die Nitrate in den verschiedenen Fixationsflüssigkeiten sehr leicht löslich sind, muß das Gewebe unfixiert auf dem Gefriermikrotom geschnitten werden. Ein Schnitt wird mit 1—2 Tropfen Nitron-Essigsäurelösung bedeckt, und im Eisschrank fallen dann die Krystalle schnell aus. Die Schnitte werden im Polarisationsmikroskop beobachtet, wobei die Krystalle zwischen den Nicolschen Prismen hell auf dem dunklen Feld aufleuchten. Nitron bildet auch mit anderen Stoffen schwerlösliche Salze. Einige dieser Salze sind nicht doppelbrechend und können so leicht ausgeschlossen werden. Andere zeigen Krystallformen, die vom Nitron-Nitrat-Salz verschieden sind. Nur die Salze mit Nitriten und Perchloraten können nicht auf diese Weise ausgeschlossen werden. Diese histochemische Reaktion auf Nitrate scheint besonders für forensische Zwecke von Bedeutung zu sein.

Bård Brekke (Oslo).°°

Koopmann: Nicht-Fluorescenz von Sperma. (*Hafenkrankenh., Hamburg.*) Arch. Kriminol. 106, 47 (1940).

Gelegentlich beobachtete Verf., daß als Sperma eingeliefertes Material im UV.-Licht nicht luminisierte, obwohl es sich ohne Zweifel um Sperma handelte. Daraufhin durchgeführte Kontrolluntersuchungen ergaben, daß in vereinzelt Fällen Sperma, bei der Untersuchung in Petrischalen, nur geringe oder fast keine Luminescenz aufwies.

Klawer (Halle a. d. S.).

Endsjö, Alf: Ein interessanter Autounfall vor dem Gericht in Stavanger. Nord. kriminaltekn. Tidskr. 9, 157—159 (1939) [Norwegisch].

Rekonstruktion einer Kollision zweier Automobile mit Hilfe charakteristischer Schäden an 2 bei der Kollision gerissenen Radkapseln und der Nabe des einen Rades.
Einar Sjövall (Lund, Schweden).

Psychologie und Psychiatrie.

● **Handbuch der Erbbiologie des Menschen.** Hrsg. v. Günther Just. In Gemeinschaft mit K. H. Bauer, E. Hanhart u. J. Lange †. Bd. 5. Erbbiologie und Erbpathologie nervöser und psychischer Zustände und Funktionen. Redig. v. G. Just u. J. Lange †. Tl. 1. Erbneurologie. Erbpsychologie. Tl. 2. Erbpsychiatrie. Berlin: Julius Springer 1939. XIV, 1324 S. u. 275 Abb. RM. 188.—.

Hoffmann, H. F.: Erbpsychologie der Höchstbegabungen. S. 669—696 u. 13 Abb.

Höchstbegabung nennt der Verf. die höchste Form kultureller, schöpferischer Gestaltungskraft, die nicht in einer bestimmten Sonderbegabung wurzelt, sondern Ausdruck einer schöpferischen Persönlichkeit ist. Erbbiologische Persönlichkeitsanalyse der schöpferischen Menschen heißt demnach Erbpsychologie. Für die Höchstbegabungen gilt das Gesetz vom Brennpunkte der Vererbung, das besagt, daß die Höchstbegabungen einer Verschmelzung und Zusammenfügung hochwertiger Erbmassen ihr Entstehen verdanken, wobei den äußeren Einflüssen auch eine gewisse Rolle zuzusprechen ist. Auf Grund der Besprechung zahlreicher Beispiele erbbiologischer Einzelanalysen kommt der Verf. zu dem Schluß, daß das Wesen eines Menschen um so mehr zu den höchsten und edelsten Formen schöpferischer Leistung prädestiniert ist, je hervorragender im Innern eines solchen Menschen neben Intelligenz bzw. Talent, Tugenden des Charakters, der Geschlossenheit und Kraft mit zartem Sinn und Feingefühl sich verbunden haben. Im Schöpferischen dieses Menschen ist das Biopositive zu sehen, da diese Menschen mit ihren Höchstleistungen unter dem Ausnahmegesetz stehen und nicht nur deshalb als bionegativ bezeichnet werden können, weil eine gewisse Degeneration unter den Nachkommen von Höchstbegabten nahezu sprichwörtlich geworden ist.
Kinzl (Berlin).

Stokvis, Berthold: Psychologie von Individuum und Masse in Panikstimmung. (*Exp.-Psychol. Laborat., Psychiatr. Clin., Univ., Leiden.*) Nederl. Tijdschr. Psychol. 7, 296—308 u. dtsch. Zusammenfassung 308 (1939) [Holländisch].

Die Panikstimmung ist eine psychische Infektion, der auch der in normalen Umständen ausgeglichene Mensch zum Opfer fällt. Man muß die Psyche der Masse nicht ansehen wie die Summe der Psychen der Einzelindividuen. Sighele urteilt, daß die Masse nicht die Summe, sondern den Unterschied der guten Eigenschaften der Einzelmenschen zeigt, aus denen sie zusammengesetzt ist. Es ist ein Unterschied zwischen Menge und Masse. Eine Masse ist nur da, wo alle die Leute sich miteinander verbunden resp. aneinander gebunden fühlen durch ein gemeinschaftliches Interesse, ein gemeinschaftliches Ziel. Es gibt auch unsichtbare Massen, z. B. die Leser einer selben Zeitung (Baschwitz). Wenn das Individuum sich in die Masse verliert, finden bei ihm einige Veränderungen statt, meistens nicht zum Guten. Das Urteil wird schlechter, auch die Kritik, das Werturteil, das Denken geht schwieriger, das Verantwortlichkeitsgefühl läßt nach. Veränderungen in den intellektuellen Funktionen: Die Denkfähigkeit erleidet eine Abänderung, vielleicht tritt bei der Masse eine Art von eidetischem Denken, ein Denken in Bildern auf. Der Verstand tritt in den Hintergrund, in der Masse überherrscht das Gefühl den Verstand (Jelgersma). „Die breite Masse eines Volkes besteht weder aus Professoren noch aus Diplomaten. Das geringe abstrakte Wissen, das sie besitzt, weist ihre Empfindungen mehr in die Welt des Gefühls“ (Hitler, Mein Kampf). „Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig, sind sie in corpore, gleich wird Euch eine Dummheit daraus“ (Schiller, Distichon). Veränderungen der Charaktereigenschaften: in der Masse sinkt das moralische und das ethische Urteil. Das Ver-